

■ BONS EBERHARD, *Das Buch Hosea* (Neuer Stuttgarter Kommentar – Altes Testament Bd. 23/1). Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1996. (186).

Es ist erfreulich, daß diese neue Kommentarreihe so rasch wächst; in ihrer Ausrichtung auf einen breiteren Leserkreis füllt sie nämlich eine empfindliche Marktlücke. Der vorliegende Band zum Hoseabuch hat eine schwierige Aufgabe zu lösen. Zum einen ist dieses Prophetenbuch nicht durch so griffige Auftrettszenen gekennzeichnet wie etwa Amos und daher hinsichtlich seines Adressatenkreises schwieriger zu erfassen. Zum anderen gilt es der Versuchung zu widerstehen, die Ehe des Propheten mit allerlei Phantasien auszuschmücken und damit von dem Gottesbild abzulenken, das die eigentliche Botschaft darstellt. Verf. ist dankenswerterweise der Versuchung nicht erlegen. Er weist vielmehr die üblichen Überlegungen zu Gomers sozialer Stellung und die Vorstellungen von den Fruchtbarkeitsritualen in die gebotenen Grenzen. Die stark symbolische Sprache der prophetischen Rede läßt nicht so weitgehende Schlüsse auf dahinterliegende religiöse Praktiken zu, wie sie häufig gezogen werden. Ebenso ist Vorsicht geboten bei der Benützung von zeitlich und räumlich weit abliegendem Vergleichsmaterial aus der Umwelt. Die Absicht des Verf., dem hebräischen Text so weit wie möglich zu folgen, ist wertvoll; sie läßt darüberhinaus – im Gegensatz zur Einheitsübersetzung – oft auch stärker spüren, welche Grenzen der überlieferte Text dem Ausleger in so vielen Fällen setzt. Wenn aber – wie so oft – der konkrete Hintergrund des Textes nicht aufzuhalten ist, dann stellt sich freilich die Frage, ob man nicht die Fiktion, die Texte mit der Zeit Hoseas in Beziehung zu setzen, aufgeben und an ihrer Stelle mehr die Komposition des Buches betonen soll. Die theologische Botschaft von Israels Gott, der sein Volk trotz aller Irrwege nicht endgültig verläßt, wie der Verf. immer wieder sehr schön herausarbeitet, könnte so noch kräftiger werden. Aber auch so besteht kein Zweifel, daß der Kommentar eine gute Anleitung zur gewinnbringenden Lektüre des überaus schwierigen Prophetenbuches darstellt.

Linz

Franz Hubmann

■ KLAUCK HANS-JOSEF, *Die religiöse Umwelt des Urchristentums II. Herrscher- und Kaiserkult, Philosophie, Gnosis*. (Kohlhammer Studienbücher Theologie 9,2), Kohlhammer, Stuttgart 1996. Kart. DM/sFr 34,-/S 255,-. ISBN 3-17-013781-6. Ca. ein Jahr nach dem ersten Band, der die Themen Stadt- und Hausreligion, Mysterien-

kulte und Volksglaube aus der heidnischen religiösen Umwelt des Urchristentums vorstellt, hat H.-J. Klauck sein zweibändiges Werk abgeschlossen. Die Vorteile, die schon die Lektüre des 1. Teils so lohnend machten (vgl. Rez. in ThPQ 144 [1996] 217f), prägen auch den jetzt anzugegenden Band: *Ein echtes und gediegene Lehrbuch, das aber auch ein spannendes und kurzweiliges Lesebuch ist!* Wer von der Beschäftigung mit dem NT herkommt, wird in diesem zweiten Band vielleicht noch mehr Bezugspunkte finden als im ersten. Aber nicht nur von Bibellektüre beziehungsweise Bibelstudium angeregtes Interesse wird hier befriedigt: die Geschichte von Ideen, Ideologien, Idealen, von Denkwegen und religiös-denkerischen Prägungen sowie deren gesellschaftlichen Motivationen wird hier für den Zeitraum der (spät)hellenistischen und römischen Epochen in einem echten Panorama ausgebrettet. Die einzelnen Kapitel bieten nach Auskünften darüber, warum die darzustellenden Phänomene Bedeutung für die NT-Lektüre erlangten, zunächst oft Hinweise zur Erforschungsgeschichte. Die Darstellungen selbst sind fast durchwegs anhand von *ausführlichen Zitaten von Primärtexten* aufgebaut, die dann flüssig erklärt werden. (Das Layout empfinde ich übrigens für besonders lesefreundlich und übersichtlich. Zu den einzelnen Themen sind jeweils vorangestellte Literaturhinweise geboten, die dann in den forschungsgeschichtlichen Hinweisen manchmal kommentiert werden.) Häufig versucht K. auch, durch kurz skizzierte abschließende Reflexionen den dargestellten religiösen Phänomenen ihren musealen Charakter zu nehmen, indem er sie in Bezug zu anthropologischen Erfahrungskonstanten setzt.

Der erste Teil widmet sich unter dem Titel „*Vergöttlichte Menschen*“ dem Phänomen des antiken (Staats- und) *Herrscherkultes* (17–74). Anhand von frühen Beispielen wird die Herkunft aus dem Bereich der öffentlichen (das heißt meist städtischen) Ehrungen für besondere Rettungs- und Wohltaten nachvollziehbar. Mit Alexander d. Gr. und den DiadochenDynastien kommen orientalische Elemente und Formen ins Spiel. Die römische Staatskultur widersetzt sich noch lange, integriert ab Julius Caesar zur Förderung der Reichseinheit aber dann doch den Herrscherkult. Auch die konkreten Formen des römischen Kaiserultes (Opfer – dabei kann in den Texten schillern, ob sie zugunsten des Kaisers dargebracht werden oder ob sie an den göttlichen Kaiser gerichtet sind –, Vereine, Priesterschaften, Feste und Tempel). Anschließend unter dem Titel *Kaiserkult als „institutionelle Metapher“* grundsätzliche Überlegungen und Theoreme zur Funktion dieser Divinisierung des Staates und seiner